

der Datscha nach dem Sonntagsessen und die kolportierten Meldungen über die Kumpanei bei den Trinkgelagen. Nun fühlten sie sich von dem alten Fuchs aus Bonn hintergangen und berichteten in pointiert gereizter Form – solidarisch miteinander, wie man es unter Kollegen am gleichen Dienstort zu sein pflegt. Kein Botschafter berichtet gern, dass er mit seinen überzeugten Vorhersagen vom Vortag falsch gelegen hat. Es kommt noch hinzu, dass alle drei erfahrene Diplomaten waren, die naturgemäß die ersten Gehversuche der gerade erst souveränen westdeutschen Außenpolitik mit Sorge und vielleicht auch mit ein wenig professioneller Herablassung beobachtet hatten.

Die kritischen Bewertungen der drei Botschafter wurden wenig später durch die von der Bundesregierung erbetenen positiven Stellungnahmen der Westmächte neutralisiert.²²² Der britische Premier Eden schickte Adenauer sogar ein Telegramm, in dem er dem Kanzler für die ausführlichen Informationen an Botschafter Hayter dankte.²²³ Aber Adenauer spürte die kritischen Wertungen in der westlichen Welt, auch wenn sie unter der Oberfläche blieben. Vor allem das negative Urteil Bohlens hatte sich schnell herumgesprochen. Die Stimmen der drei Botschafter in Moskau und einer Reihe einflussreicher Journalisten waren für ihn noch lange eine bittere Lehre, wie stark das Misstrauen seiner westlichen Verbündeten war, wenn es um die bilateralen Beziehungen zwischen Bonn und Moskau ging. Er fühlte sich verpflichtet, bei mehreren Gelegenheiten zu versichern, dass er mit den Sowjets keine geheimen Absprachen getroffen habe.²²⁴

Der vierte Verhandlungstag: Dienstag, der 13. September

Eine Vorbesprechung der deutschen Delegationsführung im Sonderzug von einer dreiviertel Stunde Dauer diente vor allem den taktisch-prozeduralen Fragen. Adenauer

würde an diesem Tage wieder den Vorsitz haben und sollte nach dem Besprechungsergebnis vom Vorabend versuchen, den Gang der Diskussion in die gewünschten Kanäle, nämlich die schriftliche Bestätigung des Ehrenworts, zu leiten.

Ehrenwort schriftlich?

Danach traf man sich um 10 Uhr in der Villa Spiridonowka, zunächst in kleiner Besetzung.²²⁵ Adenauer, Brentano und Hallstein auf der einen Seite, Bulganin, Chruschtschow, Molotow und Semjonow auf der anderen Seite. Der Kanzler hatte darum gebeten, um „gewisse Dinge behandeln“ zu können,²²⁶ also um den Sowjetführern in kleinstem Kreise den möglichen Gesichtsverlust einer schriftlichen Bestätigung ihres Ehrenworts zu erleichtern. Adenauer schlug drei Tagesordnungspunkte vor:

- die Redaktion des Briefwechsels über die diplomatischen Beziehungen,
- „Austausch von Schreiben in Verbindung mit dem Gespräch vom Vorabend“²²⁷ und
- die Redaktion eines Schlusskommuniqués.

Erwartungsgemäß stürzten sich Bulganin und Chruschtschow sofort auf den zweiten Punkt. Sie lehnten eine schriftliche Fixierung ihres Versprechens kategorisch ab. Es sei eine Beleidigung, ihrem Ehrenwort nicht zu trauen. Adenauer versuchte es zunächst mit der sehr kritischen öffentlichen Meinung in Deutschland, die eine irgendwie geartete Dokumentation der bevorstehenden Entlassungsaktion verlangen werde. Als das nicht zog, berief er sich auf sein hohes Alter. Man könne nicht wissen, wie lange er noch leben werde und dann werde es schwierig, wenn es nur das Ehrenwort gäbe. Er persönlich glaube den beiden Herren, aber die anderen ... Man liest zwischen den Zeilen, dass Adenauer „ohne starken Nachdruck und daher auch ohne Erfolg“ verhandelte.²²⁸ Die Sowjets blieben bei ihrem

eisernen Nein. Aber der Kanzler hatte immerhin erreicht, dass die beiden Sowjetführer vor vielen Zeugen ihr Ehrenwort mehrmals wiederholten.

Im Verlauf dieses Wortwechsels wurden auch die anderen Deutschen erwähnt, die außer den „Kriegsverbrechern“ zurückgehalten würden. Als von diesen „anderen“ zum zweiten Mal die Rede war, konnte Bulganin es nicht mehr überhören. Er erkundigte sich, wer damit gemeint sei. Er wisse nichts von der Existenz solcher Personen. Adenauer erinnerte ihn an seine Zusage vom Vorabend. Der Dolmetscher Braun musste diesen Teil des Gesprächs in russisch wiederholen. Bulganin blieb dabei, das habe er nicht gesagt. Chruschtschow kam ihm zur Hilfe, indem er sich empörte, das Ganze sei ein beleidigendes Verhör. Er war es dann aber auch, der rasch eine Brücke zu einer Verständigung baute und folgendes vorschlug:

- Die 9.626 Verurteilten werden entsprechend dem Ehrenwort der Sowjetregierung begnadigt und repatriiert.
- Ausgenommen von der Begnadigung sind nur die Schwerstverbrecher, die den deutschen Gerichten zur weiteren Strafverfolgung nach deutschen Gesetzen übergeben werden.
- Die Bundesregierung wird Listen mit Namen und Adressen der anderen, angeblich noch zurückgehaltenen Personen vorlegen.
- Die Sowjetregierung wird diese Listen wohlwollend prüfen und denjenigen Personen, die tatsächlich existieren und die deutsche Staatsangehörige sind, ebenfalls die Ausreise ermöglichen.

Der Bundeskanzler nannte dies ein „*faites Angebot*“, das er persönlich akzeptiere und mit seiner Delegation besprechen werde.²²⁹

Weitere Debatten innerhalb der deutschen Delegation

Um 11.15 Uhr wurde die Sitzung unterbrochen. Adenauer begann mit den Beratungen innerhalb seiner engeren Delegation im Garten der Villa. Außer von Brentano und Hallstein wurden nun auch noch die drei Politiker sowie Globke, Blankenhorn und Grewe hinzugezogen. Adenauer erklärte ihnen, dass die schriftliche Wiederholung des Ehrenworts nicht zu erreichen sei, dass aber das sowjetische Angebot nunmehr auch auf den Kreis der verschleppten Zivilisten erweitert wurde. Er werde diesem Angebot zustimmen. Der Kanzler erinnert sich, wie „zwei meiner engsten Berater [wahrscheinlich von Brentano und Hallstein] in mich drangen, nicht auf die russischen Angebote einzugehen. Sie beschworen mich, auf keinen Fall das Einverständnis zur Aufnahme diplomatischer Beziehungen schon jetzt hier zu geben. Ich blieb bei meinem Beschluß.“²³⁰ Adenauer versuchte auf seine Weise, von der erbitterten Diskussion um ihn herum loszukommen. Als er mit Carlo Schmid auf einer Gartenbank saß und sein Nachbar gleichfalls auf ihn einzureden versuchte, entzog er sich einer Antwort, indem er auf ein Vogelhäuschen zeigte, das am Baumstamm nebenan angenagelt war und mit seinem charmantesten Lächeln fragte: „Glauben Sie, das da ist für die Vögelchen?“²³¹

Man fuhr zu einem kurzen Mittagessen ins Hotel, ohne mit dem Austausch der kontroversen Meinungen aufzuhören. Die Bedenken gegen die im Hotel mithörenden Personen, die als Kellner verkleideten Geheimdienstoffiziere und die Lauschgeräte spielten nun keine Rolle mehr. Die Sowjets durften davon Notiz nehmen, wie sehr die Beratungen der Deutschen in einer tiefen Krise steckten. Es gab immer noch die Befürworter eines möglichst baldigen Abbruchs.²³² Aber „beim Kanzler schienen die menschlichen Erwägungen alle anderen in den Hintergrund zu verdrängen“²³³. Er hatte alle Bedenken und alle Argumente gehört. Er wollte nun zum Abschluss kommen. Aber noch

gab es eine Reihe von Stolpersteinen: Der genaue Text des Notenwechsels, die beiden Rechtsvorbehalte und das Abschlusskommuniqué waren noch zu formulieren.

Bulganin: Rückführung von Sowjetbürgern

Die Nachmittagssitzung brachte neue, unvorhergesehene Komplikationen. Sie begannen mit einer Erklärung Bulganins. Er holte aus seiner Konferenzmappe einen Sprechzettel hervor, der für den Fall entworfen worden war, dass die Deutschen auf dem Thema der verschleppten Zivilisten herumreiten sollten. Er sprach über die „displaced persons“, wie sie im Nachkriegsdeutsch genannt wurden, über die „Fremdarbeiter“, die von den deutschen Behörden in den Kriegsjahren aus ganz Osteuropa nach Deutschland verschleppt worden waren, um in den kriegswichtigen Betrieben und in der Landwirtschaft zu arbeiten. Viele waren nach dem Krieg in Deutschland geblieben, nicht wenige von ihnen, weil sie befürchteten, bei ihrer Rückkehr als Kollaborateure der Nazis verfolgt zu werden.

Bulganin sprach von über 100.000 sowjetischen Bürgern,²³⁴ die als Staatenlose behandelt und auf dem Gebiet der Bundesrepublik zurückgehalten würden, manche in Gefängnissen, viele in der Hand von Organisationen, die alle Heimkehrwilligen einschüchterten und versuchten, sie für ihre verbrecherischen politischen Ziele einzusetzen. Sowjetische Bürger, die sich gegenüber ihrer eigenen Heimat schlecht verhalten hätten, würden nach ihrer Rückkehr „nicht zu streng“ bestraft werden. Die Bundesregierung solle bei ihrer Rückführung in die Sowjetunion mithelfen.

Adenauer erwiderte, ihm seien keine derartigen Fälle bekannt. Bis zum Inkrafttreten des Deutschlandvertrags seien die westlichen Besatzungsmächte für diese Fragen zuständig gewesen. Die Fremdarbeiter seien von den Amerikanern, Briten und Franzosen in besonderen „Niederlas-

sungen zusammengefaßt gewesen, ... die deutsche Behördenvertreter nicht hätten betreten dürfen“²³⁵. Er wolle diese Sache aber prüfen und bitte darum, dass die Sowjetregierung einen Vertreter entsende, der zusammen mit den deutschen Behörden Befragungen durchführen könne. Bulganin zeigte kein Interesse an einer gemeinsamen Untersuchung. Vielleicht befürchtete er, dass im Gegenzug die Bundesregierung verlangen könnte, Befragungen bei den Deutschen in der Sowjetunion durchzuführen? Die Bundesregierung solle sie allein durchführen, was der Kanzler auch zusagte.²³⁶

Adenauer hatte in der Tat keine Unterlagen zu den „displaced persons“ in seiner Konferenzmappe, was angesichts des enzyklopädischen Charakters der Papiere, gerade zum Thema der Gefangenen und verschleppten Zivilisten, überrascht. Dieser Mangel kann allerdings damit erklärt werden, dass man in Bonn eine Intervention der Sowjetregierung für ihre abtrünnigen ehemaligen Staatsangehörigen für unwahrscheinlich hielt.

Molotow und die amerikanischen „Freiheitsballons“

Auf Bulganin folgte Molotow mit einem weiteren Exkurs. Sein Papier, das er hervorgeholt hatte, betraf die amerikanischen „Freiheitsballons“, die von deutschem Boden aus in östliche Richtung gestartet wurden. Nach Molotows Angaben seien sie bis zu 8 Meter breit und 16 Meter lang und könnten eine Nutzlast von 300 kg Propagandamaterial befördern, das über sowjetischem Territorium nach und nach abgelassen werde. Die Ballons seien eine unberechenbare Gefahr für die sowjetische Luftfahrt, da sie zu verschiedenen Zeiten, von verschiedenen Orten, auf wechselnden Routen und natürlich ohne Voranmeldung gestartet würden. Dahinter stehe wahrscheinlich die amerikanische Organisation „Kreuzzug für die Freiheit“. Ihm lägen Klagen sowjetischer Flieger und Gutachten vor. Er übergab Ade-

nauer ein Memorandum und bat die Bundesregierung, diese gefährlichen Praktiken zu unterbinden. Adenauer erwiderte, er werde mit der US-Regierung darüber sprechen. Molotow gab zu bedenken, aus der Presse sei ihnen bekannt, dass „private amerikanische Organisationen“ die Betreiber seien. Adenauer blieb dabei: „Trotzdem werde ich mich mit der amerikanischen Regierung in Verbindung setzen.“²³⁷ Das brachte ihm von Chruschtschow den Zwischenruf ein, „Ich dachte Sie seien souverän“ und später von US-Botschafter Bohlen den Vorwurf, er habe die amerikanische Regierung bloßgestellt. Die Ballonaktion werde nicht von seiner Regierung, sondern von privaten Vereinen getragen.²³⁸

Im Garten der Spiridonowka war einer dieser Ballons zur Besichtigung ausgebreitet worden. Adenauer musste die Gefährdung des Luftverkehrs eingestehen und sich auch davon überzeugen lassen, dass der Ballon in den USA hergestellt worden war. Er trug den Aufdruck „Made in Cleveland, Ohio“. Auch zu diesem Punkt konnte der Kanzler aus seinen vielen Papieren nichts entnehmen. Es gab da nur eine Aufzeichnung über „Radio Free Europe“ und andere Sender, die früher unter Besatzungsrecht betrieben wurden. Mit ihrer neugewonnenen Souveränität hatte die Bundesrepublik zwar nominell die „volle Rundfunkhoheit“ im Bundesgebiet erhalten, aber sie war nach einem deutsch-amerikanischen Sonderabkommen verpflichtet, die weitere Tätigkeit der Sender zu tolerieren. Die Bundesregierung konnte dieses Abkommen unter Einhaltung von Fristen kündigen und wäre danach berechtigt gewesen, die Einstellung der Programme dieser Sender zu verlangen.²³⁹ Bei weiterem Blättern in der Konferenzmappe findet man auch die „Zusammenstellung von Fragen, die sowjetischerseits erwartet werden können“ und unter diesen die Frage IX/1: „Wie lange gedenken Sie die Tätigkeit der Sender ‚Free Europe‘ und ‚Liberation‘ zu dulden, die von Ihrem Territorium aus gegen die Sowjetunion und die übrigen

Staaten des Friedenslagers eine umstürzlerische Hetze entfalten?“ Zu antworten sei, die Tätigkeit dieser beiden privat betriebenen Sender stelle eine „Reaktion auf die ideologische Aggressivität des Weltkommunismus“ dar und lasse sich bis zu einem friedlichen Ausgleich zwischen Ost und West „schwer unterbinden“.²⁴⁰ Diese Antwort hätte dem Botschafter Bohlen sicherlich besser gefallen. Zu den Ballonaktionen gab es in den folgenden Monaten noch ein längeres Nachspiel.²⁴¹

Fortsetzung der Gefangenendebatte

Da man schon längst von der eigentlichen Tagesordnung, wie sie Adenauer am Morgen vorgeschlagen hatte, abgewichen war, konnte Adenauer es durchsetzen, dass nun auch Kiesinger zu Wort kam, was schon aus Gründen der Delegationshierarchie unumgänglich war, nachdem Kiesingers Stellvertreter Carlo Schmid bereits gesprochen hatte. Kiesinger hatte die Aufgabe übernommen, Material über die verschiedenen Gruppen verschleppter Deutscher vorzutragen. Er ging zunächst in „einer ausführlichen Darstellung der menschlichen Seite des Problems“²⁴² auf die allgemeine Situation der Gefangenen und ihrer Familien ein, die in den vergangenen Tagen immer wieder erörtert worden war, und verlas dann eine Aufstellung über die drei Hauptkategorien der Zurückgehaltenen. Als er bei den aus Ostpreußen Verschleppten angekommen war, unterbrach ihn Chruschtschow lautstark mit einem Antrag zur Geschäftsordnung. Diese Rede habe überhaupt keinen Sinn. Man habe genug von diesen Details gehört. Auch Bulganin bat Adenauer, die Rede Kiesingers abubrechen. Man habe heute schon so viel Zeit verloren. Sie hätten ihnen doch versprochen, dass alle Fälle zurückgehaltener Deutscher überprüft werden könnten. Warum noch diese langatmigen Ausführungen? Adenauer bat um Geduld für Kiesingers restliche Ansprache. „Ich nehme an, daß er in drei,

vier Minuten fertig ist.“ Aber Bulganin und Chruschtschow blieben unerbittlich. Sie wollten zu diesem Thema nichts mehr hören, nur noch später schriftliche Unterlagen sehen.

Adenauer gab nach. So kam der Abgeordnete Kiesinger um den Rest seiner Rede.²⁴³ Ministerpräsident Arnold, der gleichfalls über Aspekte der Gefangenenfrage sprechen sollte, kam gar nicht erst zu Wort. Chruschtschow widersprach der weiteren Behandlung dieses Themas so heftig, dass Adenauer auf diesen Beitrag verzichtete mit der Bemerkung, Herr Arnold könne ja später unter vier Augen mit Herrn Chruschtschow über seine Punkte sprechen. Arnold hat nach der Heimkehr in einer Rede in Herne seine entscheidende Rolle bei privaten Gesprächen mit Chruschtschow hervorgehoben, für die es jedoch keinerlei Nachweise gibt.²⁴⁴

Der Kanzler unternahm in dieser Stunde noch einen letzten Versuch, das Versprechen der Gefangenenfreilassung in schriftlicher Form nach Hause mitnehmen zu können. Er plädierte – allerdings nicht ohne Selbstironie – „Meine Herren, nun sehen Sie das doch ein! ... Haben Sie doch Verständnis dafür!“ Chruschtschow spottete, ob er die sowjetische Regierung zur Hilfe rufe, um seine eigene Delegation zum Einverständnis zu bringen? Adenauer erwiderte: „So ungefähr ist es, aber ich darf das doch nicht so klar voraussagen.“²⁴⁵ Die Sowjets honorierten den humoristischen Wert dieser Adenauerschen Einlage nicht, und blieben bei ihrem kategorischen Nein.

Die Redaktionssitzung von Molotow und Hallstein

Der Bundeskanzler als Vorsitzender kam nunmehr auf den ersten Tagesordnungspunkt zurück, nämlich die Redaktion der Note über die diplomatischen Beziehungen. Hierzu hatte die deutsche Delegation bereits einen Entwurf erarbeitet und der sowjetischen Seite übergeben.²⁴⁶ Die Redaktions-

arbeit wurde Außenminister Molotow und Staatssekretär Hallstein übertragen. Hallstein nahm Grewe mit. Das Redaktionskomitee begab sich in einen kleinen Nebensaal. Währenddessen verbrachten die übrigen Delegationsmitglieder die Zeit im Garten der Villa Spiridonowka, betrachteten den amerikanischen Propagandaballon oder probierten in einer Gartenlaube von dem grusinischen Kognak, den Chruschtschow als den besten der Welt anpries.²⁴⁷ Adenauer befragte Bulganin, was er später den deutschen Journalisten sagen könne. Würden nur die Verurteilten freigelassen oder alle? Bulganin überlegte kurz, bevor er antwortete „alle, alle, alle!“²⁴⁸ Bei einem anderen kurzen Gespräch der beiden Delegationsführer wollte Bulganin wissen, wie lange es dauern werde, bis in Bonn die Voraussetzungen für das Inkrafttreten des Abkommens gegeben seien. Adenauer schätzte 14 Tage und erinnerte Bulganin daran, dass er zugesagt habe, acht Tage später mit der Entlassungsaktion zu beginnen. Bulganin zeigte sich großzügig und versprach, sofort damit zu beginnen.²⁴⁹

Die Verhandlungen zwischen Hallstein und Molotow verliefen ausgesprochen mühsam.²⁵⁰ Molotow insistierte zunächst darauf, in den 1. Absatz müsse die sofortige Geltung des Abkommens „vom heutigen Tage an“, also der sofortige Beginn der diplomatischen Beziehungen, eingebaut werden. Hallstein türmte imaginäre Probleme auf: Der Finanzminister müsse erst die notwendigen Planstellen für die Botschaft genehmigen, die Kosten der neuen Botschaft müssten durch eine Änderung des Haushaltsgesetzes sanktioniert werden und so fort. Hier wurde wieder der Beginn der diplomatischen Beziehungen und die Eröffnung der Botschaftsgebäude miteinander gleichgesetzt. Hallstein behauptete Dinge, die nach der Bonner Haushaltspraxis nicht unbedingt notwendig waren, aber Molotow glaubte ihm und ließ seine Forderung fallen.

Dafür war er im 2. Absatz keineswegs bereit, die „alsbaldige“ Wiederherstellung der deutschen Einheit als Folge

der diplomatischen Beziehungen zu akzeptieren. Die Bonner Unterschrift unter die Pariser Verträge bedeute aus Moskauer Sicht vielmehr eine Verzögerung der Wiedervereinigung. Man beschloss, die Regierungschefs um eine Entscheidung zu bitten. Der 3. Absatz, der sich auf die später zu vereinbarenden Privilegien und Immunitäten der Botschaften bezog, wurde als überflüssig fallen gelassen.

Dann blieb noch das schwierige Problem der beiden Vorbehalte im 4. Absatz. Hallstein trug vor, das Bonner Grundgesetz verlange die Abgabe einer Interpretationserklärung, um den Eindruck zu vermeiden, als hätte die Bundesregierung konstitutionell verankerte Positionen aufgegeben. Die eine beziehe sich auf die endgültigen Grenzen, die nach dem Potsdamer Abkommen erst in einem späteren Friedensvertrag mit Deutschland festgelegt werden könnten. Die andere betreffe das Alleinvertretungsrecht der Bundesregierung, das von der Sowjetunion zwar nicht anerkannt werde, aber gerade deshalb hier erwähnt werden müsse. Beide Erklärungen seien einseitige Erklärungen. Die Sowjetregierung brauche sie also nur zur Kenntnis zu nehmen ohne ihnen in irgendeiner Weise zuzustimmen. Die deutsche Delegation halte es für besser, die beiden deutschen Erklärungen wie auch die möglichen sowjetischen Widersprüche in das Abkommen einzubeziehen, könne sich aber auch getrennte Erklärungen vorstellen. Er habe auch eine kürzere Vorbehaltserklärung zu beiden Punkten vorbereitet, die er der Gegenseite übergab.²⁵¹

Molotow erwiderte, der Notenwechsel müsse nach internationaler Übung einen gleichlautenden Wortlaut haben. Deshalb gehörten die beiden deutschen Erklärungen nicht hinein. Das wusste auch die deutsche Delegation, aber sie wollte die Vorbehalte im Abkommen haben, um sie publikumswirksamer im Mittelpunkt der Vereinbarung stehen zu haben. Molotow schlug vor, die deutsche Seite könne in der kommenden Plenarsitzung ein separates Papier, so etwas wie eine Presseerklärung, mit ihren beiden

Punkten übergeben und sie würden dann im Gegenzug ein Papier ohne Anschrift und ohne Unterschrift herübergeben, in dem die sowjetischen Gegenargumente genannt würden. Das war ein Zugeständnis, das Molotow in der anschließenden Plenarsitzung nicht mehr wahr haben wollte.

Hallstein bat darum, die sowjetische Gegenerklärung sehen zu können. Da sie noch nicht formuliert war, konnten auch Hallstein und Grewe eine Viertelstunde lang in den Park gehen. Danach legte Molotow sein Gegenpapier²⁵² vor, das Hallstein „vor ein schwieriges Problem“ stellte. Molotow hatte die bekannte sowjetische These aufgeschrieben, dass die Grenzen des Potsdamer Abkommens endgültig und unabänderlich seien; der Friedensvertrag könne die Potsdamer Beschlüsse nur wiederholen und feierlich beurkunden. Daraus entwickelte sich eine langatmige Diskussion über die Rechtswirkung des Potsdamer Abkommens. Diese Diskussion war völlig überflüssig, weil sich beide Seiten schon darüber geeinigt hatten, dass es sich um einseitige, nicht zustimmungsbedürftige Erklärungen handeln solle. Jeder konnte also hineinschreiben, was er wollte, ohne den anderen von der Richtigkeit seiner Ansichten überzeugen zu müssen.

Am Ende der Redaktionssitzung, die nun schon eine Stunde gedauert hatte, unterlief Hallstein und Molotow ein unglückliches Versäumnis. Sie hatten sich zwar darauf geeinigt, dass jede Seite ihre Erklärung übergeben und vorlesen sollte, aber es war nicht geklärt worden, welcher der beiden deutschen Entwürfe zum Zuge kommen sollte. Hallstein hatte erklärt, er wolle seiner Delegation empfehlen, die längere Erklärung²⁵³ abzugeben. Molotow gab zu bedenken, wenn die deutsche Seite die längere Erklärung vorziehe, befürchte er, dass auch seine Seite eine „andere Formulierung“ wählen werde. „Das würde das alles sehr komplizieren.“ Hallstein bediente sich dann für einen Moment der Methode Adenauers, indem er lachend den DisSENS überspielte: „Ich weiß, daß Sie ein zäher Unterhändler

sind.²⁵⁴ Und man sagte der Delegationsführung Bescheid, dass alle aus dem Park zurückkommen könnten.

Abschließende Plenarsitzung

Die Plenarsitzung wurde gegen 19 Uhr wieder aufgenommen. Adenauer ließ Molotow und Hallstein über ihre Arbeit referieren. Hallsteins Idee von der „alsbaldigen“ Wiedervereinigung wurde auf den Widerspruch der Sowjets hin von Adenauer sofort fallen gelassen mit der Bemerkung, „... aber das ist ein Pluspunkt für uns, den wir später auf die Rechnung setzen werden“²⁵⁵.

Als man zu den einseitigen Erklärungen kam, gab es „noch sehr viel Hin und Her“, wie sich Adenauer erinnert, ohne Einzelheiten dieser komplizierten Diskussion zu nennen.²⁵⁶ Die Darstellung in den Aktenprotokollen und in den Memoiren der einzelnen Sitzungsteilnehmer weichen sehr stark voneinander ab.

Nach dem Protokoll der beiden deutschen Stenographinnen²⁵⁷ verlas Adenauer die Erklärung der Bundesregierung, und zwar in der längeren Fassung, und übergab den Text an Bulganin. Danach beschwerte sich Molotow, er habe doch mit Hallstein abgesprochen, dass die kürzere Erklärung²⁵⁸ genommen werde. Wenn es jetzt doch die längere sein solle, dann müsse auch die sowjetische Gegenerklärung entsprechend länger sein. Adenauer („Ich habe gedacht, die Herren wären übereingekommen!“) und Bulganin waren beide verärgert über diese Meinungsverschiedenheiten. Bulganin kam jedoch schnell mit folgendem Vorschlag: Die Bundesregierung wird außerhalb unseres Briefwechsels eine eigene Erklärung abgeben und dann, „wenn wir es für nötig halten, auch wir. Das ist die Angelegenheit jeder Seite und nicht die Aufgabe dieser Konferenz.“ Adenauer war schon dabei, seine Zustimmung zu erklären, als ihn Zwischenrufe von sowjetischer Seite und von Hallstein unterbrachen. Der Staatssekretär glaubte

sich rechtfertigen zu müssen. Er sei sich mit Molotow darin einig gewesen, „daß die Erklärungen hier mündlich abgegeben werden und zugleich der Text dem Partner überreicht wird“. Darauf Molotow: „Ich höre das zum ersten Mal.“ Nun gibt es wieder einmal einen Zornesausbruch von Chruschtschow. Hallstein ruft dazwischen und empört sich über Molotows Leugnen. Die Dolmetscher kommen nicht mehr mit. Die Sekretärinnen verstehen nur noch Bruchstücke. Das Protokoll bleibt bis heute ein Torso.²⁵⁹

Grewe schob die alleinige Schuld auf Molotows Liebedienerei: „Als Hallstein in seinem Bericht auf die Vorbehalte zu sprechen kam, wandte Molotow kein Auge von den Gesichtern seiner beiden neben ihm sitzenden Bosse. Deren Ausdruck belehrte ihn wohl rasch darüber, daß das in Aussicht genommene Procedere ihnen wenig gefiel. Als Hallstein davon sprach, daß unser Text übergeben werden solle, verblüffte uns Molotow mit der kaltschnäuzigen Erklärung, das sei ihm nicht gesagt worden, das höre er zum ersten Mal. ... Es war ein jammervolles Schauspiel, diesen einst unter Stalin mächtigen Mann um die Gunst der neuen Machthaber bangen ... zu sehen.“²⁶⁰

In ähnlicher Weise erinnerte sich Kiesinger: „Als beide zurückkamen, las Hallstein den mit Molotow besprochenen Text vor. Er hätte klüger gehandelt, wenn er dies Molotow überlassen hätte. Denn Chruschtschow erklärte sofort mit wirklicher oder gespielter Entrüstung: ‚Das ist keineswegs so vereinbart worden.‘ Molotow erklärte daher sofort mit unbewegtem Gesicht: ‚Das höre ich jetzt auch zum ersten Mal!‘ Hallstein wurde rot vor Zorn. ‚Das ist ja, das ist ja ...‘, brach es aus ihm heraus, während er fassungslos über Molotows Verleugnung des gemeinsam formulierten Textes mit der flachen Hand auf den Tisch schlug. Mir schien es, als habe sich Molotow dem Widerspruch Chruschtschows unterwürfig gefügt; aber vielleicht war auch der Dolmetscher schuld.“²⁶¹

Auch bei Carlo Schmid kommt Molotow nicht gut weg. Nach seiner Erinnerung waren es nicht Hallstein, sondern Brentano und Molotow, die für drei Stunden in Klausur geschickt worden seien, um zu entscheiden, ob das Protokoll über die Vorbehaltserklärungen zu den Akten genommen werden solle. Als Brentano nachher verkündet habe, er sei sich mit Molotow einig geworden, die Vorbehalte in der Sitzung zu verlesen, sei Chruschtschow explodiert. „Molotow erhob sich und sagte: ‚Ich höre das jetzt zum erstenmal ...‘ Das war eine glatte Lüge.“²⁶²

Der Dolmetscher Keil berichtete wieder etwas anderes über das „unangenehmste Gespräch“ der ganzen Woche, das er zu dolmetschen hatte. Molotow und Hallstein hätten sich an Härte und Verbissenheit nichts nachgegeben, „wobei aber Hallstein zusätzlich noch arrogant auftrat“. Molotow habe sich ausdrücklich darüber beschwert, dass Hallstein versuche, ihm Vorschriften zu machen, welchen Inhalt die einseitige Erklärung der Sowjetseite haben müsse. Nach der Redaktionssitzung habe Hallstein den Kanzler vermutlich falsch informiert. Aufgrund der „angeblichen Absprache“ von Hallstein und Molotow habe der Kanzler die „schärfere Fassung“ der deutschen Erklärung überreicht. Nach Molotows Protest gegen diese Fassung habe der Kanzler von Bulganin die Rückgabe des Papiers erbeten „und der Fall war ausgestanden“.²⁶³

Noch schärfer geht Peckert mit seinem ehemaligen Staatssekretär ins Gericht. Adenauer habe Hallstein gebeten, den Text des deutschen Vorbehalts vorzulesen. „Ich traute meinen Ohren nicht, als Hallstein nicht den vereinbarten, sondern den von den Russen abgelehnten Text vorlas.“ Chruschtschow fragte Molotow, ob das der vereinbarte Wortlaut sei, „was dieser völlig zu Recht verneinte. ... Da hatte Hallstein also geglaubt, er könne bei den Russen mit einem faulen Trick durchkommen.“ Er hatte den Eindruck, dass „ein deutscher Professor einen russischen Bauern aufs Kreuz legen will und meint, der merke es nicht“.²⁶⁴

Diese Kritik geht wohl doch zu weit. Peckert hatte an der Redaktionssitzung, nach allem was wir wissen, nicht selbst teilgenommen. Sonst hätte er wissen müssen, dass es bei den Vorbehaltserklärungen keinen „von den Russen abgelehnten Text“ gab. Beide deutschen Texte waren am Ende der Redaktionssitzung noch auf dem Tisch. Molotow hatte anhand des kürzeren seine Gegenerklärung formuliert, und fand sich daher in Erklärungsnot, als sich Bulganin und vor allem Chruschtschow darüber wunderten, weshalb die deutsche Erklärung so lang und die russische so kurz geraten war. Inhaltlich gab es keinen Unterschied zwischen den beiden deutschen Versionen. Schon deshalb scheint Peckerts Verdacht, Hallstein habe die Russen über den Tisch ziehen wollen, unbegründet. Was hätte Hallstein für die deutsche Sache gewonnen gehabt, wenn es keinen sowjetischen Einspruch gegeben hätte?

Aber man kann Hallstein einen gewissen Vorwurf nicht ersparen: Er hätte Molotow klar sagen müssen, dass er dem Kanzler den längeren Text zur Verlesung geben werde, statt ihm nur zu sagen, er persönlich ziehe die längere Fassung vor und wolle seiner Delegation empfehlen, sich für diese zu entscheiden. Genau das hatte Molotow auch in seiner ersten Reaktion auf Adenauers Verlesung gerügt. Aber dann, nach Chruschtschows Wutausbruch, flüchtete er sich in die Notlüge, davon höre er zum ersten Mal, eine Notlüge, die er kurz darauf wiederholte und sogar noch verstärkte, „er habe nie etwas von irgendwelchen deutschen zweiten Erklärungen gehört“²⁶⁵.

Diese Episode war im Grunde nicht mehr als ein Sturm im Wasserglas. Aber sie sollte hier im Detail geschildert werden, weil sie zeigt, dass die Nerven der Beteiligten am Ende des vierten Verhandlungstages ziemlich blank lagen. Sie veränderte auch die deutschen Pläne, wie die Vorbehaltserklärungen an den Mann gebracht werden könnten. Es waren ja „zugangsbedürftige“ Erklärungen, die nach den sehr genauen Vorstellungen der Bonner Juristen

in schriftlicher Form von den Sowjets entgegengenommen werden mussten.²⁶⁶ Man hatte sich mühsam mit Molotow geeinigt, dass Verlesung und Übergabe durch die beiden Delegationschefs in der Plenarsitzung erfolgen solle. Molotows Leugnen und Hallsteins Insistieren führten nun dazu, dass Chruschtschow wie Bulganin die Sache mit der deutschen Erklärung gründlich satt hatten. Diese Erklärung gehöre ohnehin nicht in die Konferenz, erklärten sie apodiktisch. Adenauer möge sie in einer Pressekonferenz vorlesen, entweder hier in Moskau oder später in Bonn. Sie könnten sich dann überlegen, ob sie mit einer sowjetischen Erklärung darauf antworten wollten.

Adenauer stimmte zu, den Vorbehalt aus der Konferenz auszuklammern und in eine Pressekonferenz zu verlegen. Die Unruhe seiner juristischen Paladine, die befürchteten, hier werde schon wieder eine wesentliche deutsche Position geopfert,²⁶⁷ vermochte den Kanzler nicht zu beirren. Er steuerte auf das Sitzungsende zu und erklärte, nun sei wohl alles geregelt. Er sei über das erreichte Ergebnis erfreut. Herr Molotow und Herr Hallstein könnten sich nun noch mit der Redaktion des Schlusskommuniqués befassen. Erst dann fügte er geradezu beiläufig an, das Abkommen bedürfe in Bonn noch der Zustimmung des Kabinetts und des Bundestags, bevor es in Kraft treten könne.²⁶⁸ Das müsse noch in den Abkommenstext eingebaut werden.

Die nun folgende Szene findet sich nur bei Peckert.²⁶⁹ Chruschtschow fragte den Kanzler, warum er zu diesem Abkommen den Bundestag brauche. Adenauer antwortete, das stehe so in der Verfassung. (Damit war Molotows Lüge eigentlich wieder ausgeglichen.) Chruschtschow fragte Molotow „Stimmt das?“ Molotow gab die Frage weiter an den Deutschlandexperten Semjonow, der alles über Deutschland wusste und sich nicht die Blöße geben konnte, er wisse davon nichts. Also tippte er im Angesicht der drei juristischen Professoren in Adenauers Team auf „Ja“ und rettete damit Adenauers Finte. Denn der Kanzler hatte

mit dieser Klausel die trickreiche Möglichkeit, seine Vorbehaltserklärung den Sowjets zuzustellen und, falls sie die Annahme verweigerten oder einen Rückzieher in der Gefangenenfrage versuchen sollten, die Zustimmung zum Vertrag in Bonn auf Eis zu legen.²⁷⁰ Bulganin akzeptierte die angeblich von der Bonner Verfassung errichtete Hürde, bestand aber aus Paritätsgründen darauf, dass dann auch auf sowjetischer Seite der Vertrag dem Präsidium des Obersten Sowjets zur Genehmigung vorzulegen sei.

Unterzeichnung des Abkommens

Nachdem die Reinschriften des Notenwechsels über die diplomatischen Beziehungen gefertigt worden waren, strömten die Journalisten in den Sitzungssaal und waren Zeugen, wie Bulganin seinen Brief an Adenauer und der Kanzler seinen Antwortbrief an den sowjetischen Ministerpräsidenten unterzeichnete.²⁷¹ Anschließend wurde ein Büffet eröffnet, das die Gastgeber in einem der Säle der Spiridonowka aufgebaut hatten. Es wurden noch einmal, zum letzten Mal, Tischreden und Trinksprüche ausgetauscht. Adenauer bedauerte es in seinem Toast, wegen der Arbeiten am Schlusskommuniqué seine Karte für das Ballett „Schwanensee“ verfallen zu lassen.²⁷²

Hallstein, Grewe und andere beugten sich zusammen mit Gromyko und Semjonow über den Entwurf des Schlusskommunikés, wobei es kaum inhaltliche Probleme gab. Man war sich schnell darüber einig, dass von dem Ehrenwort zur Freilassung der „Kriegsverbrecher“ nichts erwähnt werden könne. Die Deutschen wussten, dass dies gleichbedeutend gewesen wäre mit einem schriftlichen Versprechen, das die Sowjetführer so kategorisch abgelehnt hatten. Stattdessen brauchte man lange Zeit, um sich über die korrekte Übersetzung des Wortes „vorbehaltlich“ zu einigen.²⁷³ Gegen 21 Uhr war das Kommuniqué ausgehandelt. Adenauer fuhr doch noch ins Ballett. Er



Die Unterzeichnung des Briefwechsels zur Vereinbarung diplomatischer Beziehungen am Abend des 13. September 1955 in der Villa Spiridonowka (Ullstein)

hatte vorher die Weisung gegeben, einen Brief an Bulganin mit den beiden Vorbehalten zu schreiben, den er nach seiner Rückkehr vom „Schwanensee“ unterzeichnete. Der Brief wurde kurz vor dem Abflug an die Adresse Bulganins ausgefahren und von dem Geschäftsführer des Ministerrats der UdSSR, Zygitschko, förmlich quittiert.²⁷⁴

Diese Quittung war 15 Jahre später nicht mehr zu finden, als es darum ging, den „Brief zur deutschen Einheit“, also das Vorbehaltsschreiben zum Moskauer Vertrag von 1970, den Sowjets zu übergeben.²⁷⁵ Man ging 1970 den einfacheren Weg, zwischen den Unterhändlern zu vereinbaren, wie der Brief zu übergeben sei, nämlich durch den Kanzler der deutschen Botschaft, der im sowjetischen Außenministerium vorfuhr, der Postangestellten den Brief übergab und sich den Empfang im Quittungsbuch der Botschaft bescheinigen ließ. Eine Quittung mit Stempel und Unterschrift musste sein, 1955 wie 1970.

Den Vorbehaltsschreiben hat Adenauer als einziges Dokument seiner Moskaureise in vollem Wortlaut in seinen Erinnerungen wiedergegeben. Der Briefwechsel über die diplomatischen Beziehungen war auf der Erfolgsseite der Sowjets. Die Erklärung zum Grenzvorbehalt und zum fortbestehenden Alleinvertretungsrecht aber hatte er den Sowjets abgerungen, und er war stolz auf diese Trophäe, die sein Biograph Schwarz zu einem der „kostbarsten Dokumente Adenauerscher Deutschlandpolitik“ erklärte.²⁷⁶

Die Heimkehr des Siegers

Pressekonferenz in Moskau

Vor dem Rückflug am nächsten Morgen, dem 14. September, hielt Adenauer zunächst um 8 Uhr eine Pressekonferenz im Hotel Sowjetskaja.²⁷⁷ Es versteht sich von selbst, dass er nicht den Botschafteraustausch mit den Sowjets in